

Citation style

Lambrecht, Ulrich: Rezension über: Gustav Adolf Lehmann, Imperium und Barbaricum. Neue Befunde und Erkenntnisse zu den römisch-germanischen Auseinandersetzungen im nordwestdeutschen Raum – von der augusteischen Okkupationsphase bis zum Germanien-Zug des Maximinus Thrax (235 n. Chr.), Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2011, in: Plekos. Elektronische Zeitschrift für Rezensionen und Berichte zur Erforschung der Spätantike, 14 (2012), S. 133-139, DOI: 10.21245/rec.ant.361877129, heruntergeladen über Website



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Gustav Adolf Lehmann: *Imperium und Barbaricum. Neue Befunde und Erkenntnisse zu den römisch-germanischen Auseinandersetzungen im nordwestdeutschen Raum – von der augusteischen Okkupationsphase bis zum Germanien-Zug des Maximinus Thrax (235 n. Chr.)*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2011 (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Kl. Sitzungsberichte 821). 134 S., 16 Abb. EUR 29.00. ISBN 978-3-7001-7093-8.

Die Quellenlage zu den Kontakten zwischen dem römischen Reich und seinen germanischen Nachbarn östlich des Rheins und nördlich der Donau verändert sich ständig. Das ist vor allem den archäologischen Funden jüngerer und jüngster Zeit im rechtsrheinischen Germanien und ihrer – keineswegs immer unstrittigen – Auswertung zu verdanken. Mit deren Hilfe fällt teilweise neues Licht auf längst bekannte literarische Quellen, die angesichts der im augusteischen Prinzipat sich etablierenden „Kabinettpolitik“ mittels Beratungen im kleinen Kreis über grundlegende Konzepte und ihre Veränderungen allerdings ohne Zugang zu detaillierten Informationen formuliert sind (vgl. S. 31). Nur die vergleichende Zusammenschau von Überrest- und Traditionsquellen bietet die Möglichkeit, archäologische Einzelbefunde in Strategiekonzeptionen einzuordnen und plausible Anschauungen von der Politik Roms gegenüber dem rechtsrheinischen Raum und von ihren Veränderungen zu entwickeln. Im Interesse des aufgrund der Funde laufend fortschreitenden Forschungsstandes legt der Göttinger Althistoriker Gustav Adolf Lehmann nun einen Forschungsbericht mit historischem Überblick über mehr als zwei Jahrhunderte römischer Germanienpolitik vor¹ und ordnet die Erkenntnisse zu vier wichtigen Ausgrabungsstätten jüngster Zeit – Hedemünden an der Werra, Waldgirmes an der Lahn, Kalkriese bei Osnabrück und Kalefeld im Kreis Northeim – in detaillierte politisch-militärische Analysen sowie einen allgemeinen Ereignisüberblick ein. Zugleich erörtert er auf dem zur Zeit aktuellen Stand die Bedeutung der Funde an diesen Orten für Rückschlüsse auf die römische Germanienpolitik allgemein wie im Detail und auf diese Weise das mit jedem neuen Fund sich weiterentwickelnde Bild der Forschung von dieser Politik.

Neben der Einleitung als erstem Abschnitt umfaßt das Buch sechs weitere Kapitel in chronologischer Ordnung: vier, die der Phase von Caesar bis 17 n. Chr. gewidmet sind, eines über die anschließende Zeit bis Marc Aurel und

1 Lehmann hat vor längerer Zeit bereits einen Forschungsbericht über das römische Vorgehen im rechtsrheinischen Germanien zu augusteischer und tiberischer Zeit vorgelegt; vgl. Gustav Adolf Lehmann: *Zum Zeitalter der römischen Okkupation Germaniens. Neue Interpretationen und Quellenfunde*. In: *Boreas* 12, 1989, S. 207–230.

eines über die sich wiederbelebenden Auseinandersetzungen mit germanischen Stämmen von Marc Aurel bis Maximinus Thrax.

Im zweiten Kapitel skizziert Lehmann die Grundzüge der römischen Rhein- und Germanienpolitik von Caesar bis zur *clades Lolliana* 16 v. Chr. Ausgangspunkt ist die eindeutige Markierung der Rheinlinie als Grenze des römischen Machtbereichs durch Caesar. In der Folge kam es dennoch zu Schwierigkeiten mit rechtsrheinischen Stämmen im linksrheinischen Grenzraum. Darauf reagierte Rom zu Beginn des zweiten Jahrzehnts v. Chr. durch „die ebenso kühne wie konstruktive Gallien- und Grenzpolitik des Statthalters Agrippa“ (S. 21) mit militärischen Logistikmaßnahmen wie dem Ausbau des Fernstraßennetzes vom Inneren Galliens an den Rhein, der Ansiedlung von Stämmen links des Rheins und vertraglichen Abmachungen mit Rhein-Weser-Germanen rechts des Rheins.

Der nächste Abschnitt behandelt die Zeit der Drusus-Feldzüge und damit das Ausgreifen Roms in das rechtsrheinische Germanien. Der neuen strategischen Ausrichtung mochten die beiden Doppellegionslager gegenüber der Lippe- („*Vetera castra*“) und gegenüber der Mainmündung (Mainz) mit der Möglichkeit „koordinierter, zangenartig ineinander greifender Offensiven tief in das rechtsrheinische Gebiet hinein“ (S. 25) dienen. Allerdings legt sich Lehmann nicht auf diese, römische Erfahrungen in Spanien und im Alpenraum aufgreifende Interpretation allein fest, sondern rechnet auch mit der möglichen Alternative einer „Kontrolle von zwei notorisch gefährlichen Unruheherden im rechtsrheinischen Hinterland“ (ebd.). Er stellt die vorhandenen Tendenzen der althistorischen Forschungsdiskussion zur Beurteilung der politischen Konzeption augusteischer Germanienpolitik dieser Jahre vor, die von imperialem Expansionsstreben bis zur bloßen Absicherung Galliens und allenfalls der Etablierung von Brückenköpfen und Einmarschkorridoren reicht. Zugleich konstatiert er den Verzicht der Forschung jüngerer Zeit auf die auf Theodor Mommsen zurückgehende Ansicht, die römischen Planungen dieser Zeit hätten letztlich die Vereinnahmung des Raumes zwischen Rhein und Elbe zum Ziel gehabt, um eine geostrategisch vorteilhafte Grenzlinie zu erhalten, die unter Verlängerung der Elblinie nach Südosten bis zur mittleren Donau hätte gezogen werden können.² An ihre Stelle sind differenzierende Anschauungen ohne allzu enge Festlegungen getreten, die dem Charakter der römischen Unternehmungen dieser Jahre als eine Art „flexible response“ auf Provokationen gegenüber dem römischen Reich aus dem rechtsrheinischen Raum gerecht werden, ohne – möglicherweise erst im Laufe der Zeit Gestalt gewinnende – weitergehende Ambitionen Roms

2 Vgl. Theodor Mommsen: Die germanische Politik des Augustus. In: Theodor Mommsen, Reden und Aufsätze, hrsg. v. Otto Hirschfeld. Berlin 1905, S. 316–343.

von vornherein auszuschließen.³ Die Erkenntnisse aus den Ausgrabungen des Lagers von Hedemünden und die Bedeutung dieses Lagers in den Drusus-Feldzügen von 10 und 9 v. Chr. führen Lehmann zu dem Urteil, der Zug an die Elbe sei gerade auch hinsichtlich der militärischen Infrastruktur im rechtsrheinischen Raum wohlvorbereitet und gut durchgeplant gewesen; darauf falle nicht zuletzt durch eine Bemerkung bei Florus über *praesidia atque custodias* auch an Elbe und Weser ein bezeichnendes Licht.⁴ Insofern hätten bis 7 v. Chr. „alle strategischen Ziele, die sich die römische Führung für ihre weiträumige Expansion in das rechtsrheinische Germanien gesetzt hatte, als erreicht gelten“ (S. 45) können.

Im vierten Kapitel behandelt Lehmann eine Reihe von Akzenten der Forschung zu den nächsten 15 Jahren, als Germanien zwischen Rhein und Elbe unter römischer Herrschaft stand, freilich ohne daß eine reguläre Provinz eingerichtet worden wäre.⁵ Er sieht „ein sorgsam abgestuftes Sicherheitssystem der Römer vom linken Rheinufer aus in das ‚westelbische‘ *Barbaricum* hinein“ mit dem Ziel, „eine allzu massive und aufreizende Besatzer-Präsenz in den rechtsrheinischen Stammesgebieten zu vermeiden“ (S. 47). Für diese Politik stehen das Lager von Haltern und die wohl als Zentralort (*oppidum*) für einen

3 Vgl. beispielsweise Karl-Wilhelm Welwei: Probleme römischer Grenzsicherung am Beispiel der Germanienpolitik des Augustus. In: Wolfgang Schlüter und Rainer Wiegels (Hrsg.): Rom, Germanien und die Ausgrabungen von Kalkriese. Internationaler Kongreß der Universität Osnabrück und des Landschaftsverbandes Osnabrücker Land e.V. vom 2. bis 5. September 1996. Osnabrück 1999 (Osnabrücker Forschungen zu Altertum und Antike-Rezeption 1), S. 675–688; Dieter Timpe: Römische Geostrategie im Germanien der Okkupationszeit. In: Dieter Timpe: Römisch-germanische Begegnung in der späten Republik und frühen Kaiserzeit. Voraussetzungen – Konfrontationen – Wirkungen. Gesammelte Studien. München/Leipzig 2006 (Beiträge zur Altertumskunde 233), S. 265–317; Klaus-Peter Johné: Die Römer an der Elbe. Das Stromgebiet der Elbe im geographischen Weltbild und im politischen Bewusstsein der griechisch-römischen Antike. Berlin 2006, S. 83–113, bes. 109–113. – Deutliche Skepsis jedoch läßt Lehmann gegenüber der auf das „Armenhaus“ des rechtsrheinischen Raumes“ (S. 35) kaum anwendbaren, „allzu strikten Argumentationslinie“ (S. 36) erkennen, die der Studie von Armin Eich: Der Wechsel zu einer neuen grand strategy unter Augustus und seine langfristigen Folgen, in: HZ 288, 2009, S. 561–611, mit ihren Überlegungen zu den finanziellen Gründen für die Expansionspolitik zugrunde liegt.

4 Vgl. Flor. epit. 2, 30, 26. Lehmann argumentiert hier gegen Dieter Timpe: Drusus' Umkehr an der Elbe. In: RhM 110, 1967, S. 289–306.

5 Gegen Werner Eck: Köln in römischer Zeit. Geschichte einer Stadt im Rahmen des Imperium Romanum. Köln 2004 (Geschichte der Stadt Köln 1), z. B. S. 94, 102.

Stammesverband vorgesehene Siedlung von Waldgirmes⁶, zu der Lehmann einige der im Lichte der neueren Ausgrabungen erarbeiteten Forschungsergebnisse hinsichtlich des Prozesses der Romanisierung und der Provinzialisierung Germaniens kommentierend vorstellt. Zu den Bemühungen um Akkulturation der germanischen Bevölkerung gehören nicht zuletzt auch die Bewährung germanischer Auxiliareinheiten im römischen Dienst, wie zum Beispiel wohl der cheruskischen Reiter unter dem Kommando des Arminius im Pannonischen Aufstand, sowie nach dem gallischen Vorbild die Gründung eines zentralen Heiligtums im *oppidum Ubiorum*. Im römischen Dienst konnte Arminius ein Beziehungsnetzwerk unter den germanischen Präfekten aufbauen und Erfahrungen mit den Bestimmungsvorstellungen der Römer für unterworfenen Völkerschaften sammeln, die ihm bei der Vorbereitung des Aufstands zugute kamen.

Im Mittelpunkt des nächsten Kapitels stehen die Niederlage des Varus und die Diskussion um den Kampfplatz von Kalkriese. Abwägend erörtert Lehmann die zuletzt im Zusammenhang mit den Erinnerungsfeiern an die 2000 Jahre zurückliegende Varus-Schlacht teilweise emotional geführte Debatte um Kalkriese als Ort der „Schlacht im Teutoburger Wald“. Die hier und andernorts fehlenden Münzen aus den Emissionen der Jahre 10–15 n. Chr. führt Lehmann auf das Verbot für die Legionäre des Germanicus zurück, Bargeld auf die Expeditionszüge ins rechtsrheinische Germanien mitzuführen, so daß sich von der numismatischen Seite „eine Datierung des Kampfgeschehens bei Kalkriese auf den Herbst 9 n. Chr. weder zwingend beweisen noch grundsätzlich in Abrede stellen“ (S. 71) lasse. Die archäologisch nachgewiesene, mehrere Jahre später erfolgte Bestattung der Überreste von Opfern der Kämpfe bei Kalkriese allerdings sei in Verbindung mit den Nachrichten bei Tacitus über den Besuch des Germanicus und seines Heeres auf dem Schlachtfeld⁷ „ein besonders starkes Indiz für eine historische Zuordnung dieses Kampfplatzes zu den zentralen Stätten der Varus-Katastrophe“ (S. 78); es handle sich aber wohl kaum um den „Ort der Endkatastrophe“ (S. 79), sondern um einen vorausgehenden Kampfabschnitt innerhalb der mehrtägigen militärischen Auseinandersetzungen. Kurz diskutiert Lehmann anschließend die Gründe, die nach 9 n. Chr. zu der Aufgabe des ursprünglich ins Auge gefaßten Zieles einer Wiederherstellung des status quo ante geführt haben: Er sieht sie in den von dem 14 n. Chr. zum *princeps* aufgestiegenen Tiberius gesammelten Erfahrungen während seines zweiten Kommandos in Germanien 4/5 n. Chr., die dem Nachfolger des Augustus gezeigt hatten, daß germanische Stämme dazu neigten, dem römischen Druck durch Abwanderung nach Osten über die

6 Vgl. die in den Zusammenhang mit dieser Politik einzuordnenden Bemerkungen bei Cass. Dio 56, 18, 2 f.

7 Vgl. Tac. ann. 1, 61, 1–62, 1.

Elbe auszuweichen und damit den von Rom als hochgefährlich eingeschätzten Machtbereich Marbods zu stärken.

Das folgende Kapitel überbrückt, gestützt auf Nachrichten insbesondere bei Tacitus, mit einigen Bemerkungen zur Germanienpolitik verschiedener Kaiser die anderthalb Jahrhunderte „einer relativen Stabilität“ (S. 87) von 16/17 n. Chr. bis zu Marc Aurels Markomannenkriegen ab 166 n. Chr. Im letzten Kapitel schlägt Lehmann schließlich einen Bogen von den Kriegen Marc Aurels an der Donau bis zum Germanien-Feldzug des Maximinus Thrax im Jahre 235 n. Chr. Er schließt nicht aus, daß Marc Aurels Überlegungen am Ende „ein weiträumig angelegtes, strategisches Konzept“ (S. 98 f.) zugrunde lag, das darauf angelegt war, „von einer militärisch und administrativ gesicherten Basis in Böhmen und Mähren aus eine . . . hegemoniale Kontrolle über den elbgermanischen Bereich und erst recht über den . . . rechtsrheinischen Raum“ (S. 98) zu ermöglichen. Allerdings wendet sich Lehmann gegen Vorstellungen, wonach Rom bereits für die Initiative zu den damit verbundenen langwierigen Kriegen verantwortlich gewesen sei.⁸ Das Hauptgewicht dieses Kapitels liegt aber mit Schlußfolgerungen aus der Entdeckung des Schlachtfeldes bei Kalefeld im Kreis Northeim und den hier seit 2008 sichergestellten Funden, die den 230er Jahren n. Chr. zugeordnet werden können, auf der Germanienoffensive des Maximinus Thrax, der nach der Ermordung des Severus Alexander bei Mainz zum Kaiser ausgerufen worden war und im Anschluß daran seinen Feldzug ins Innere Germaniens unternahm. Die Funde von Kalefeld können recht eindeutig diesem Unternehmen zugeschrieben werden, so daß Maximinus Thrax den Herausforderungen seitens der Germanen über die bereits in augusteischer Zeit benutzten Marschrouten „mit einer über viele hundert Kilometer ausgreifenden Niederwerfungsstrategie in Germanien zu antworten versuchte“ (S. 111), um ganz Germanien zu unterwerfen, wie den bislang für maßlose Übertreibung gehaltenen Angaben bei Herodian und in der Maximinus-Vita der *Historia Augusta* zu entnehmen ist.⁹ Schließlich erinnert Lehmann im Zusammenhang mit der Verlagerung des Kriegsschauplatzes

8 Vgl. Karl Strobel: Die „Markomannenkriege“ und die neuen Provinzen Marc Aurels. Ein Modellfall für die Verflechtung von Innen- und Außenpolitik des Römischen Reiches. In: Carinthia Romana und die römische Welt. Festschrift für Gernot Piccottini zum 60. Geburtstag. Klagenfurt 2001 (Aus Forschung und Kunst 34), S. 103–124; ihm folgend Eich (wie Anm. 3) S. 598–600.

9 Vgl. Hdn. 7, 2, 3: γενόμενος δὲ ἐν τῇ πολεμίᾳ Μαξιμίῳ πολλῶν γῆν ἐπῆλθεν, οὐδενὸς αὐτῷ ἀνθεστῶτος, ἀλλὰ τῶν βαρβάρων ἀνακεχωρηκότων, 7, 2, 4: ὁ δὲ Μαξιμίῳ ἐπὶ πολὺ μὲν προεχώρησε, 7, 2, 9: ἠπείλει γὰρ (καὶ ποιήσειν ἔμελλεν) ἐκκόψει τε καὶ ὑποτάξει τὰ μέχρις ὠκεανοῦ Γερμανῶν ἔθνη βάρβαρα, Hist. Aug. Maxim. 12, 1: *ingressus igitur Germaniam Tra<n>srenanam per triginta vel quadraginta milia barbarici soli vicos <incendit> . . . , et nisi Germani <a c>ampis ad paludes et silvas confugisse<n>t, omnem Germaniam in Romanam ditionem redeget.* Eine brauchbare Aussage im Sinne der von

durch Maximinus von Germanien an die mittlere Donau an die schon zur Zeit der Markomannenkriege Marc Aurels bestehenden Zusammenhänge zwischen den Kriegsschauplätzen im rechtsrheinischen Raum und an der Donau.

Mit diesem Forschungsbericht zur Auswertung neuer Funde im Kontext der Auseinandersetzung zwischen Römern und Germanen und zu ihrer Einordnung in den neben archäologischen Quellen auch die literarische Überlieferung einschließenden Gesamtbefund bietet Lehmann ein plausibles und insgesamt geschlossenes Bild römischer Germanienpolitik von Augustus bis Maximinus Thrax, soweit man angesichts punktueller Funde von Überrestquellen und oft wenig konkreter Aussagen in Traditionsquellen von Geschlossenheit sprechen kann. Dieses Bild kann sich jedoch schnell verändern, wie man am Zuwachs archäologischer Quellen der jüngsten Zeit und der daraus folgenden Notwendigkeit, das etablierte Gesamtbild korrigierend anzupassen, erkennen kann. Ein ganz aktuelles Beispiel dafür ist der Kampfplatz bei Kalefeld, auch wenn über die Auswertung dieses jüngsten größeren Fundareals in Norddeutschland das letzte Wort gewiß noch nicht gesprochen sein wird. Mit der immer wieder gesuchten argumentativen Verbindung

Lehmann gesuchten indirekten Bestätigung für die Plausibilität des norddeutschen Kampfplatzes bei Kalefeld in literarischen Quellen wie der *Historia Augusta* ergibt diese Passage in der Tat nur mit den im Codex Palatinus 899 (P), der wichtigsten Handschrift, an dieser Stelle überlieferten Zahlen *trecen- ta vel quadringenta milia*. Die Zahlenangaben von 30 bis 40 Meilen gehen auf eine Emendation von Salmasius zurück, der den unglaubwürdigen Widerspruch der 300 bis 400 Meilen mit den im kurz darauf (Hist. Aug. Maxim. 12, 6) zitierten Feldzugsbericht des Kaisers an den Senat genannten 40 bis 50 Meilen mittels Harmonisierung im Sinne einer akzeptablen Übertreibung des Kaisers auflösen wollte; vgl. hierzu auch Adolf Lippold: Kommentar zur Vita Maximini duo der Historia Augusta. Bonn 1991 (Antiquitas III 1), S. 442f. und 452; Johne (wie Anm. 3) S. 262f. Die Zahlenangaben Hist. Aug. Maxim. 12,6 sind allerdings im Codex P zuverlässig überliefert, so daß man in 12,6 an einen Fehler bereits in diesem Codex denken muß, wenn man sie in Entsprechung zu den 12,1 überlieferten 300 bis 400 Meilen übertreibend als *quadringenta* bzw. *quingenta milia* lesen will. Daß in 12,6 von 400 bzw. 500 Meilen – statt der recht zuverlässig überlieferten 40 bzw. 50 Meilen – die Rede ist, setzt Lehmann S. 103 Anm. 148 zu Unrecht einfach voraus, indem er als Grund für Salmasius' Emendation die Vergrößerung des Gegensatzes zwischen den 300 bzw. 400 Meilen im Bericht 12,1 und den angeblichen 400 bzw. 500 Meilen im kaiserlichen Schreiben 12,6 als „starken Kontrast“ postuliert, statt umgekehrt die Anpassung der Aussage in 12,1 (30 bis 40 Meilen) an die in 12,6 überlieferten 40 bis 50 Meilen zu sehen. Das Problem der Zahlenangaben in Hist. Aug. Maxim. 12,1 und 12,6 stellt sich also komplizierter dar als Lehmann glauben machen will, auch wenn die nicht auf konkrete Zahlen bezogenen allgemeinen Aussagen bei Herodian und in der Maximinus-Vita gut zu der Lage des Schlachtfeldes von Kalefeld zu passen scheinen.

zwischen archäologischen und literarischen Quellen bietet Lehmann eine Zusammenschau zu allgemeinen Beurteilungstendenzen auf neuestem Stand, die helfen, neue Einzelbefunde in Gesamtzusammenhänge einzuordnen und einschlägige Literatur im Lichte dieser Erkenntnisse zu beurteilen. Daher bietet nicht allein der Haupttext, sondern vor allem auch die Diskussion von Details in den ausführlichen Anmerkungen wichtige Informationen, auch wenn das fehlerbehaftete Druckbild der Studie¹⁰ keinen Anlaß zur Zufriedenheit gibt.

Ulrich Lambrecht, Koblenz
lambre@uni-koblenz.de

[Inhalt Plekos 14,2012 HTML](#) [Startseite Plekos](#)

10 Der Text enthält zahllose Druckfehler, daneben Inkonsistenzen unter anderem bei der Abkürzung antiker Autoren und ihrer Werke, bei der Handhabung von Kapitälchen für die Namen moderner Autoren in den Anmerkungen und bei der Verwendung von Kursivbuchstaben im Literaturverzeichnis. Auch Fehler in Werktiteln wie „Reallexikon des Germanischen Altertums“ (S. 19 Anm. 14, 42 Anm. 57, 115) statt „Reallexikon der Germanischen Altertumskunde“ oder „Historische Geologie der Alten Welt“ (S. 114) statt „Historische Geographie der Alten Welt“ kommen vor. Besonders „sorgfältig“ (S. 135), anders als Lehmann im Nachwort schreibt, ist die Drucklegung also keineswegs erfolgt.